

Geschichte und Ökologie

Das Kunstoff Weimar startet in diesem Jahr mit einem grotesken Diktator und einer Sehnsucht nach dem Baum: Robert Wilsons «Ubu» und Theresia Walsers «Eschenliebe»

Von Torben Ibs

Aufgestapelte Steine, verschnürt mit weißen Banderolen, sind auf dem großen Theaterplatz rund um die berühmte Goethe-Schiller-Statue verteilt; dazwischen stehen in weißer Farbe handschriftlich Namen, viele davon mit jüdischem Klang. Sie können mit einem Megafon am Pult mit den entsprechenden Lebensdaten vorgelesen werden. Der bildende Künstler Günther Uecker hat zur diesjährigen Ausgabe des Kunstfestes sein «Steinmal» neu inszeniert. Vor 25 Jahren war es in der Häftlingskantine der Gedenkstätte in Buchenwald zu sehen, jetzt direkt im Herzen der Stadt. Ein wenig altbacken kommt es mittlerweile daher, auch wenn es natürlich an inhaltlicher Aktualität – gerade in Thüringen – nichts eingebüßt hat. Uecker selbst ist mittlerweile 93 Jahre alt, ein künstlerisches Urgestein.

Auch die Theaterlinie des Festivals wurde von einem Altmeister eröffnet. Robert Wilson, 81 Jahre alt, präsentiert hier seinen «Ubu» im E-Werk Weimar, eine deutsch-spanische Koproduktion mit dem Festival Grec in Barcelona und dem Museum für zeitgenössische Kunst Es Baluard in Palma de Mallorca, wo auch die Uraufführung stattfand. Dieser spanische Hintergrund ist dabei mehr als nur eine Fußnote. Wilson setzt seinen «Ubu» in die Fußstapfen des Malers Joan Miró, der 1978 für die Gruppe La Claca Figurenskizzen für einen «Ubu» entworfen hat, die von Joan Bixas dann für das Stück «Mori el Merma» gebaut wurden. Eine dieser Puppen kommt im Stück zum Einsatz, auch die restliche Ästhetik orientiert sich im Wesentlichen an Miro's Bildern.

Drei Farben

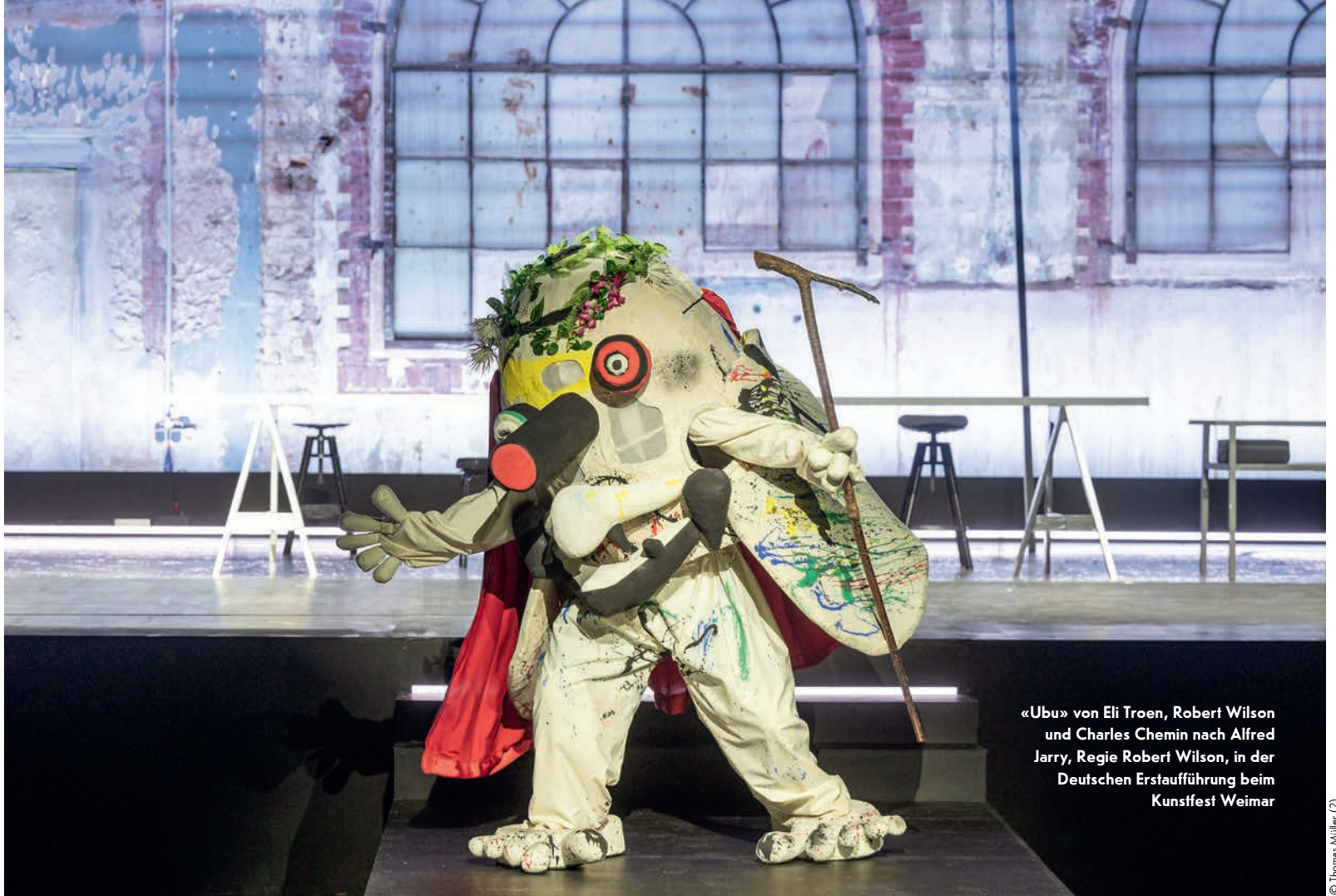
Rot, Schwarz und Weiß sind die Grundfarben, in denen die neun Spieler:innen diese Weiterentwicklung bestreiten. Die Kostüme von Aina Moroms sind gezeichnete Grotesken: übergroße weiße Kronen, eine

Papp-Wolfsmaske und immerzu raschelnde Zeitungen, die die Grundlage dieser Pappkameraden darstellen. Zum Start plärrt in Endlosschleife bald nervtötende Zirkusmusik über die Catwalk-Bühne, die komplett mit Zeitungspapier bedeckt ist. Darüber schreitet bald eine schwarze Figur in einer Mischung aus Frack und Uniform in langsamer Wilson-Manner, um das Personal vorzustellen. Laut knistert das mikrofonverstärkte Papier (oder dessen vorproduzierter Sound), aber es weicht nach einer kurzen Vorstellung dem schwarzen Bühnenboden, auf dem Wilson nun den Ubu tanzen lässt.

Von Alfred Jarrys Drama bleiben da freilich nur Motive übrig, auch wenn der einstündige Abend einem ähnlichen Handlungsverlauf folgt. Das Bühnentreiben ist wie immer bei Wilson hochstilisiert, und die mitunter kreischende Soundcollage ein wichtiger Protagonist. Munter werden die Musikstile gewechselt, Ruhiges neben Grellem, Country neben Pop, klirrende Sounds zur Unterbrechung, und auch die Stimmen sind verzerrt und gepitcht, so dass die paar Dialoge, die überhaupt noch bleiben, wie verunglückte Comicfiguren daherkommen.

Das allerdings punktgenau, dafür sorgen Wilson und Angela Winkler, die die Texte dazu gesprochen haben. Dazu gibt es weitere Texte, meist auf Englisch, die aber vor allem eher atmosphärisch denn semantisch das Bühnengeschehen vorantreiben. Statische Bilder wechseln sich mit Massenchoreografien ab, schnelle Wechsel lösen lange atmen- de Szenen ab. Bruch folgt auf Bruch. Es herrscht ein buntes, vielfältiges Treiben, das der Altmeister freilich in gekonnte Rhythmik zu überführen weiß, wenn etwa aus den dadaistischen Protestschildern, die über den Laufsteg wogen, Ubu mit einer Lanze zum Königsmord ansetzt oder die darauffolgenden Morde im Wiederholungsmodus einfach nur abgespult werden.

Am Ende dann noch die offensichtliche Reminiszenz ans Puppenspiel, das sich im Grunde durch den ganzen Abend zieht, denn das Pup-



«Ubu» von Eli Troen, Robert Wilson und Charles Chemin nach Alfred Jarry, Regie Robert Wilson, in der Deutschen Erstaufführung beim Kunstfest Weimar

© Thomas Müller (2)



STEVE KARIER in Theresia Walsers neuem Stück «Eschenliebe», uraufgeführt von Daliah Kentges beim Kunstfest Weimar

penhafte, sich an der Comedia dell'Arte orientierende Körperspiel ist es, was diesen Abend schlussendlich zusammenhält. Ein sehr schriller und lauter Einstieg ins Kunstfest, der eher an junge Punk-Attitüde denn gesetztes Spätwerk denken lässt. Allerdings mit mehr Form als Inhalt.

«Eschenliebe»

Den Kontrapunkt zu diesem überbordenden Spiel liefert das Kunstfest dann gleich selbst in einer Uraufführung. «Eschenliebe» heißt das neue

Stück von Theresia Walser, die den Monolog dem Luxemburger Schauspieler Steve Karier auf den Leib geschrieben hat. Daliah Kentges hat ihn als minimalistisches Stand-up inszeniert, das während des Kunstfestes durch Thüringen tourt.

«Eschenliebe» handelt von der großen Liebe des Herrn Lück, Angestellter bei der großen Versicherung Metz und Co., zu einem Baum. Eine Stunde lang lotet Karier die Untiefen dieser Liebe aus: die damit verbundene Scham, das vermutete Unverständnis seiner Kollegen, Fragen zum kursierenden Männlichkeitsbild und zugleich die Sehnsucht, seiner Esche am Stadtrand nah zu sein, ja, eins zu werden mit dem Baum.

Da gibt es die Geschichte von einem Lehrer, der wegen Missbrauch eines Baums lebenslang aus dem Central Park verbannt wurde oder nachhallende Sentenzen wie: «Unsere Zukunft ist nicht mehr versichert.» Mal dramatisch, mal sinnlich, mal verzweifelt nimmt der selbsternannte Spezies-Betrüger die Zuschauer mit auf eine emotionale Achterbahnfahrt, die zwischen absurden Beschreibungen und parabelhaften Bildern für Toleranz fein oszilliert und am Ende diese gar tragikomisch überwölbt. Dabei nutzt Karier nur einen minimalen Raum. Die Bühne betritt er mit zwei großen Blechheimern voll Wasser, um seine geliebte Esche zu gießen, und diese bleiben bis zum Ende die einzigen Requisiten, die mal balanciert und mal umarmt werden. Dabei wird Karier selbst zum Baum, bewegt sich kaum von der Stelle und stellt sich am Ende selbst in das mitgebrachte Wasser.

Steve Karier, der auch schon in den letzten Jahren mit Solo-Performances auf dem Kunstfest durch Thüringen tourte, erweist sich hier als Meister des Monodramas. Dass er mit seiner gleichnamigen Agentur vor einigen Jahren das Fundamental Monodrama Festival in Luxemburg gegründet hat, verwundert kaum. Ohne Sprödigkeit, mit viel Mut zur Selbstentblößung gestaltet der 62-Jährige diesen Text von Walser zu einer kleinen Perle. Liebe deinen Baum!